

JAHRESBERICHT 2019



KINDERSCHUTZZENTRUM
WIEN

Unabhängiges
Kinderschutzzentrum
Wien

JAHRESBERICHT *2019*

Medieninhaber und Herausgeber: Unabhängiges Kinderschutzzentrum Wien,
Mohsgasse 1 / Top 3.1, 1030 Wien, Tel. 01-526 18 20
<http://www.kinderschutzzentrum.wien>

Layout: Eich
Satz: Eich
Druck: flyeralarm, Wien
Titelblatt: Eich



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	
Holger Eich	7
Die Arbeit des Kinderschutzzentrums in Zahlen	
Jahresstatistik 2019	
Holger Kekeisen & Antonia Wininger	11
Andere Länder - andere Sitten	
Antonia Wininger & Holger Kekeisen	21
Arbeitskreis für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut*innen	
Maria Raab	25
Öffentlichkeitsarbeit und Weiterentwicklung	
Holger Eich	29
Das Team	33
Unsere Sponsor*innen und Projektfördernde	35

Vorwort

Holger Eich

Der Rückblick auf das Vorjahr fällt derzeit nicht gerade leicht.

Zu sehr dominiert das aktuelle Tagesgeschehen, die Atmosphäre der Covid-19-Pandemie, der Blick auf die jeweils aktuellen Infektionszahlen und die damit verbundene Erwartung neuer Maßnahmen. Verinnerlicht sind die Erfahrungen geschürter Ängste, die Erinnerung an massive soziale Einschränkungen und Betretungsverbote, Verhaltensgebote im öffentlichen Raum. Und mit der zunehmenden Beruhigung darüber, das Virus besser zu verstehen, seine Verbreitung kontrollieren zu können und die Behandlung der Erkrankten weitestgehend im Griff zu haben steigt die Verstörung über die absehbaren wirtschaftlichen Folgen des Lock-downs im Frühjahr dieses Jahres.

Zwar zählt man heute nicht mehr täglich die Toten der Pandemie, sondern nur mehr die Infizierten. Die Zahlen der Arbeitslosen und Kurzarbeitenden, deren Existenz und Zukunfts-sorgen, bleiben jedoch nach wie vor ausgeblendet - sie allerdings werden uns und unsere Klient*innen, auch wenn die Angst vor dem Virus abgeklungen sein wird, in Zukunft weiter beschäftigen.

Was Kinderschutzarbeit in Zeiten des Lockdowns bedeutete, wie Beziehungen unter Kontaktverboten weiter aufrecht erhalten werden konnten und was die fremdverordnete Isolation mit Familien gemacht hat; welche neuen Kommunikationswege psychosozialer Hilfe nötig und plötzlich möglich waren; wie Krisenintervention unter Masken funktionieren und was man davon auch in die Zukunft retten könnte - darüber werden wir im nächsten Jahresbericht detaillierter berichten und reflektieren. Mit etwas mehr - Abstand...

Nun also der Blick zurück: Im Jahr 2019 wurden im Kinderschutzzentrum 353 Fälle von Gewalt gegen Kinder und Jugendliche betreut.

264 dieser Fälle waren „neue Fälle“ - dahinter stehen Schicksale bedrohter Kinder und Jugendlicher, die erstmals Hilfe suchten und denen wir auf verschiedenste Art helfen konnten: indem wir in akuten Kriseninterventionen Sicherheit und Perspektiven vermittelten, Betreuungspersonen dabei unterstützten, die Kinder angemessen zu betreuen, Helfer*innen bei ihrer professionellen Arbeit supervisorisch begleiteten oder den betroffenen Kindern und Jugendlichen, wenn sie aus der akuten Bedrohungssituation befreit waren und den nötigen Abstand zur erlebten Krise gefunden hatten, klinisch-psychologische Behandlung oder Psychotherapie anboten. Solche Fallbetreuung reicht von kurzfristigen Interventionen - meist vielen Kontakten in kurzem Zeitraum - bis hin zu jahrelanger therapeutischer Begleitung.

In den aktuellen Beratungszahlen wird deutlich, dass unsere Betreuung im Vergleich zum Vorjahr an Intensität zugenommen hat - die Beratungen waren mehr als im Vorjahr, sie verteilten sich auf etwas weniger Fälle. Genauer beschreiben das Holger Kekeisen und Antonia Wininger in ihrem Statistik-Beitrag.

Wenn das Jahr 2020 von der Corona-Erfahrung dominiert ist und weiter sein wird, 2018 von Fragen des Datenschutzes im Kontext der Datenschutzgrundverordnung bestimmt war, so zeichnet das Jahr 2019 aus, dass hier die moderne Kinderschutzarbeit, die immer unter dem Leitsatz „Helfen statt Strafen“ stand, politisch massiv angegriffen und gefährdet worden ist - durch die von der Regierung Kurz-Strache gegen alle Vernunft und alle Einwände der Fachexpert*innen durchgesetzte Anzeigepflicht bei Verdacht auf Kindeswohlgefährdung.

Ohne dass den Einwänden von Expert*innen aus Justiz, Psychologie, Sozialarbeit und Kinderschutz auch nur die geringste Beachtung geschenkt worden wäre, hat die Kurz-Strache-Mehrheit in den letzten Atemzügen der Legislaturperiode die Änderung des Paragraphen durchgepeitscht.

Übrig geblieben sind irritierte Helfer*innen, die nun bei jedem Verdacht auf Kindeswohlgefährdung Angst haben müssen, sich selbst fehlbar zu machen, wenn sie keine Anzeige bei der Polizei machen sollten. Unabhängig davon, aus welchen Informationen oder Gefühlen ein solcher „Verdacht“ resultieren möge.

Die Anzeigepflicht bewirkt neben der Verunsicherung aller Menschen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten - Kindergartenpädagog*innen, Lehrer*innen, Freizeitpädagog*innen, Psycholog*innen, Psycho-, Physio-, Musik- oder Logotherapeut*innen, Ärzt*innen - vor allem aber auch, dass sich viele Eltern, die - aus welchen Gründen auch immer - im Umgang mit ihren Kindern psychische oder körperliche Gewalt ausüben, darüber nicht mehr zu sprechen trauen.

Die bisherige Regelung ermöglichte ja, dass sich solche Eltern, die ihr Verhalten ändern wollten, uns anvertrauen konnten - ohne Angst vor Strafverfolgung haben zu müssen. Sie konnten gemeinsam mit Helfer*innen, die der Verschwiegenheit verpflichtet sind, daran arbeiten, über ihre Gefühle zu sprechen, ihre Motive zu verstehen und schließlich gewaltfreie Alternativen im Umgang mit ihren Kindern erproben. Die Gefahr der erfolgten Gesetzesänderung ist nun, dass diese problembewussten Eltern zu Hause bleiben und schweigen.

Sie werden womöglich ebenso den Kontakt zu Helfenden vermeiden wie betroffene Kinder und Jugendliche selbst - die zurecht befürchten müssen, dass ihnen nicht in Ruhe und Sorgfalt zugehört wird. Dass man sie nicht mit ihren Ängsten ernst nimmt, ihrer Ambivalenz, ihren unterschiedlichen, oft widersprüchlichen Impulsen und Wünschen Raum gibt und Bedeutung verleiht. Sondern dass man über ihren Kopf hinweg Entscheidungen fällt, anzeigt und meldet. Und sie so wieder Spielfiguren im Machtspiel Erwachsener werden, nicht über ihr Schicksal mitbestimmen können, sondern stattdessen wie so oft der Kontrolle über ihr Leben beraubt werden.

Mit diesem absehbaren Verstummen der Hilfesuchenden werden vermutlich tatsächlich die „Fallzahlen“ zurück gehen. Es wäre fatal, das als Erfolg der neuen Gesetzgebung zu verbuchen. Aber es ist den Macher*innen dieses Gesetzes zuzutrauen. Sie sprachen ja vom „Gewaltschutz-Gesetz“. Und es wird die Gewalt schützen!

Dabei gab es ja doch auch bisher für jede verantwortungsbewusste HelferIn, für jeden verantwortungsbewussten Helfer immer die Möglichkeit, eine Anzeige zu machen - und das betroffene Kind oder andere möglicherweise betroffene Kinder zu schützen. Die neue, von der Kurz-Strache-Administration durchgesetzte Lösung macht die Möglichkeit zur Pflicht - und desavouiert so die Kompetenz und professionelle Autonomie all jener, die täglich mit Kindern zu tun haben, im spezifischen Einzelfall eine adäquate Lösung zu realisieren.

In der täglichen Arbeit des Kinderschutzzentrums wird es uns aber trotz widriger Umstände immer wieder gelingen, jenen sorgsam beizustehen, die bei uns Hilfe suchen und ihnen das Gefühl von Selbstwirksamkeit und Wiedererlangen der Kontrolle über ihr eigenes Leben wieder zu vermitteln.

Das Team des Kinderschutzzentrums wurde 2019 von Claudia Schwarz-Haimer ergänzt, die die Karenzvertretung für Anna Schwitzer übernommen hatte.

Ein Novum war unser Projekt für geflüchtete Frauen in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Integrations Fond. Darüber berichten Antonia Wininger und Holger Kekeisen in ihrem Beitrag „Andere Länder - andere Sitten?“ in diesem Band.

Maria Raab hat ihren Arbeitskreis für Kinder - und Jugendlichenpsychotherapeut*innen auch in diesem Jahr abgehalten und resümiert die Veranstaltung in ihrem Artikel.

Wie wir uns und andere fortgebildet haben, fasst der abschließende Beitrag „Öffentlichkeitsarbeit und Weiterentwicklung“ zusammen.

Bleibt an dieser Stelle, all jenen zu danken, die uns auch in diesem Jahr mit ihrer Förderung ebenso wie durch ihr Vertrauen in unsere Arbeit unterstützt haben - das ist vor allem die Magistratsabteilung 11 der Gemeinde Wien. Dank auch dem Bundesministerium für Arbeit, Familie und Jugend.

Ein herzliches Dankeschön geht an alle privaten Spender*innen von größeren oder kleineren Summen, die Anschaffungen wie unseren neuen Billardtisch ermöglichten, unsere tägliche Arbeit für von Gewalt betroffene Kinder und Jugendliche sicherten und spezifische Projekte förderten.

Dank auch den Sozialversicherungen, die trotz aller struktureller Umbauten kontinuierlich Zuschüsse für die Finanzierung von Psychotherapien und klinisch-psychologische Diagnostik gewährleisteten.

Wir hoffen auf eine weitere gedeihliche Zusammenarbeit, damit wir auch weiterhin krisenfest und verlässlich für unserer Klient*innen da sein dürfen.

Die Arbeit des Kinderschutzzentrums in Zahlen

Jahresstatistik 2019

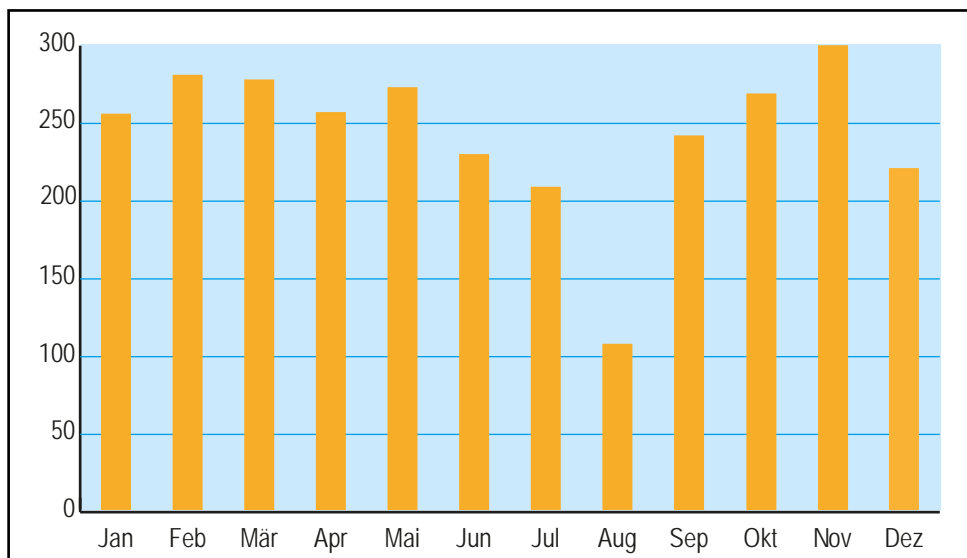
Holger Kekeisen & Antonia Winger

Im Jahr 2019 wurden im Kinderschutzzentrum 353 Fälle von Gewalt gegen Kinder und Jugendliche betreut (2018: 377), von denen 264 im Jahr 2019 erstmals an das Kinderschutzzentrum herangetragen wurden.

Insgesamt wurden im Jahr 2019 3.124 Beratungen durchgeführt. Dies bedeutet eine Steigerung um 6,15% im Vergleich zum Vorjahr (2018: 2.943).

Obwohl 2019 etwas weniger Fälle im Kinderschutzzentrum betreut wurden als im Jahr 2018, zeigt die hohe Anzahl an geleisteten Beratungen, dass die Betreuung der Klient*innen intensiviert werden konnte.

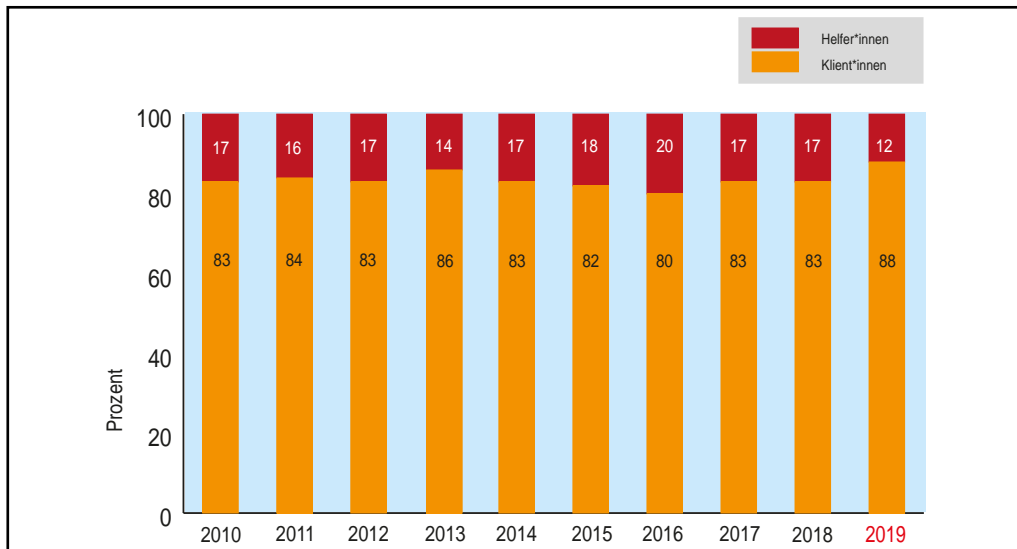
Abb 1. Beratungen im Jahresverlauf 2019



Zwei Gruppen von Personen, die das Beratungsangebot im Kinderschutzzentrum nutzen, lassen sich unterscheiden: Das sind zum einen direkt Betroffene („Klient*innen“), zum anderen sogenannte „Helfer*innen“.

Im Jahr 2019 beträgt der Anteil der Beratungen mit direkt Betroffenen bzw. deren Angehörigen 88% (N=2763), der Anteil der Helfer*innenberatungen liegt bei 12% (N=361). Abbildung 2 zeigt, dass die Verteilung dieser beiden Beratungsleistungen über die letzten 10 Jahre hinweg relativ stabil geblieben ist.

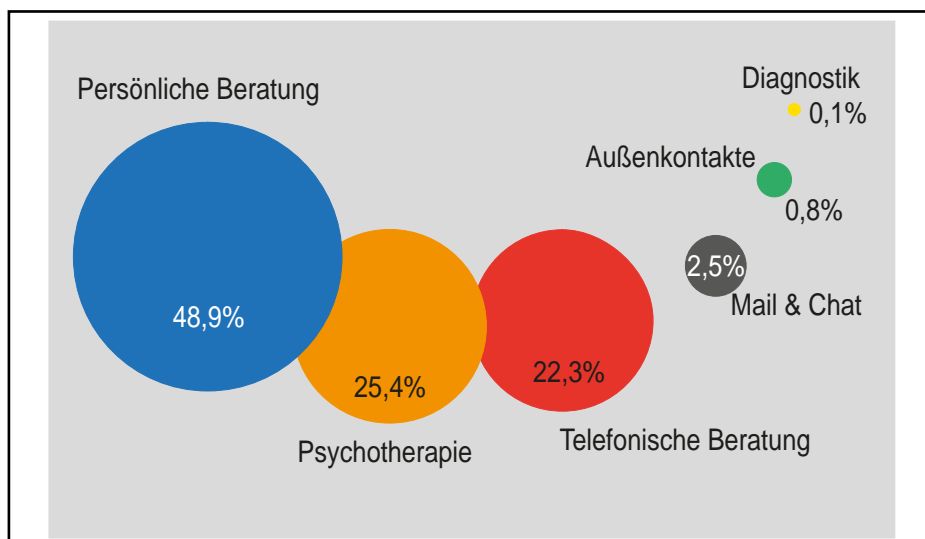
Abb 2. Anteil der Klient*innen- bzw. Helfer*innenberatungen im 10-Jahres-Vergleich



Welche Leistungen nahmen unsere Klient*innen in Anspruch?

Den größten Anteil der im Kinderschutzzentrum erbrachten Leistungen stellt mit 48,9% nach wie vor die persönliche Beratung von Klient*innen im Kinderschutzzentrum dar, wobei ein deutlicher Anstieg im Vergleich zum Vorjahr zu verzeichnen ist (2018: 42,8%). Einen weiteren Arbeitsschwerpunkt stellen Psychotherapien dar, auf die 25,4% unserer Leistungen entfallen (2018: 26%). Auch telefonische Beratung und Krisenintervention sind mit 22,3% nach wie vor zentraler Bestandteil der Arbeit des Kinderschutzzentrums (2018: 26,1%).

Abb 3. Leistungen 2019

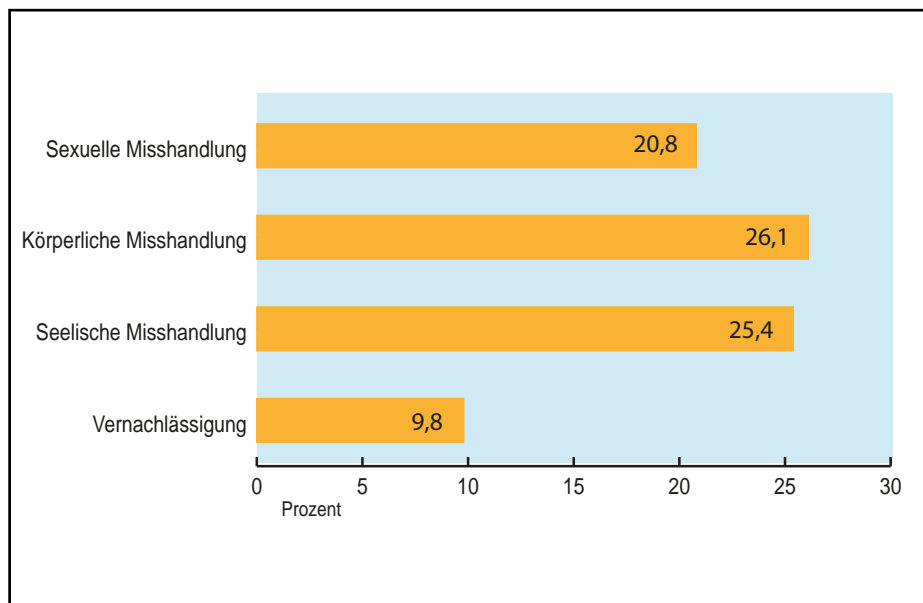


Beratungen per E-Mail gingen mit 2,5% weiter tendenziell zurück (2018: 3,6%). Sowohl die Außenkontakte (0,8%) als auch die klassische psychologische Diagnostik (0,1%) spielen im Verhältnis zur Anzahl der persönlichen und telefonischen Beratungen sowie der Psychotherapien eine untergeordnete Rolle (siehe Abb. 3).

Welche Probleme wurden in der Erstkontaktsituation genannt?

Beim Erstkontakt werden die neuen Fälle einer von vier Hauptproblemkategorien zugeteilt: sexueller Missbrauch, körperliche Misshandlung, seelische Misshandlung und Vernachlässigung.

Abb 4. Hauptkategorien 2019



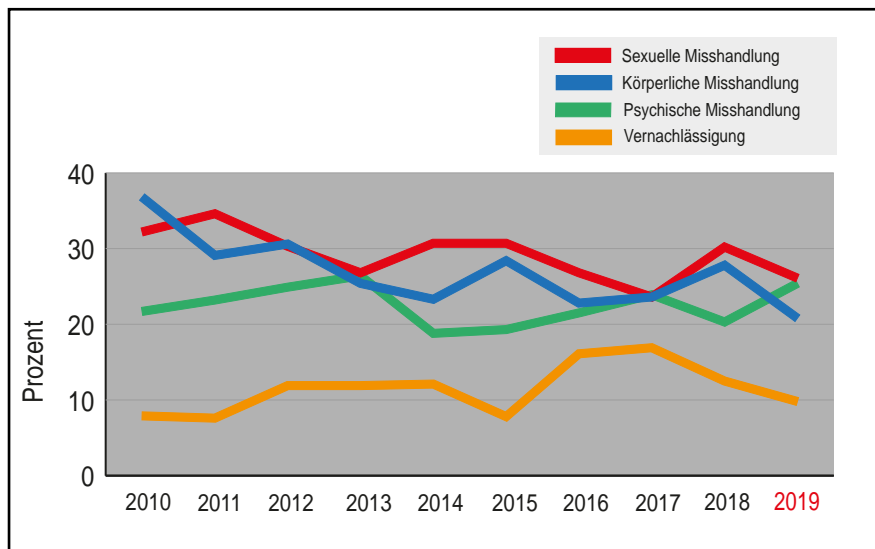
2019 wurde die Kategorie „Körperliche Misshandlung“ mit 26,1% wieder am häufigsten genannt (2018: 30,2%).

Knapp dahinter folgt die Kategorie „Seelische Misshandlung“ mit 25,4% (2018: 20,3%), an dritter Stelle „Sexueller Missbrauch“ mit 20,8% (2018: 27,8%). Am seltensten wurde mit 9,8% die Kategorie „Vernachlässigung“ genannt (2018: 12,5%) (siehe Abb. 4).

Einige der im Erstkontakt genannten Probleme fallen in keine der vier Kategorien, sondern drehen sich um andere Fragen zum Thema Kinderschutz, wie z. B. Erziehungsprobleme, Konflikte im Zusammenhang mit Trennung, Scheidung, Obsorge und Besuchsrecht etc. (siehe nächstes Kapitel).

In Abbildung 5 sind die Entwicklungen der im Erstkontakt genannten Probleme über die vergangenen 10 Jahre dargestellt.

Abb 5. Häufigkeit der Nennungen der Eingangsetiketten im 10-Jahres-Vergleich



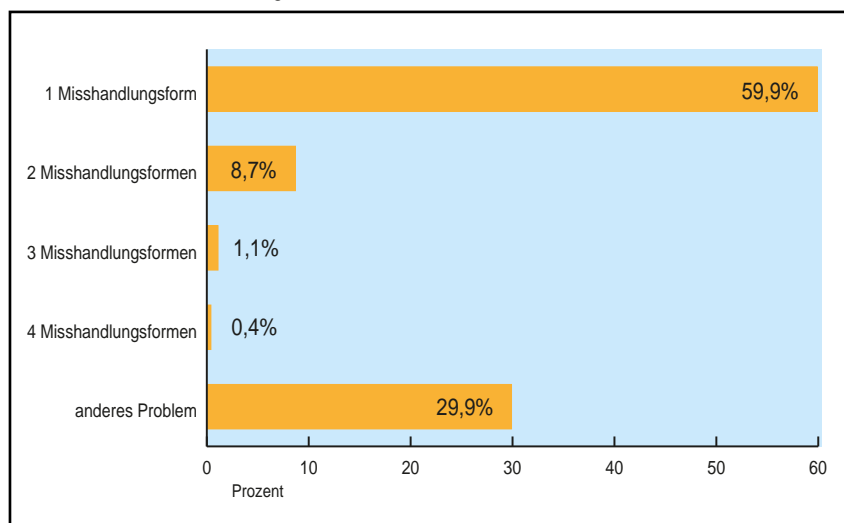
„Körperliche Misshandlung“ stellte 2019 wie schon in den meisten Jahren davor den Hauptgrund für Anfragen dar. Hier zeigt sich nach einem Anstieg im Vorjahr wieder ein leichter Rückgang (-4,1% gegenüber 2018).

Auch im Bereich „Sexueller Missbrauch“ ist ein Rückgang gegenüber dem Vorjahr zu verzeichnen (-7%), während hingegen „Seelische Misshandlung“ als Hauptgrund für eine Anfrage wieder häufiger genannt wurde (+5,1% im Vergleich mit 2018).

Im Bereich „Vernachlässigung“ ist nach einem Höchststand 2017 weiter ein leichter Rückgang zu verzeichnen (-2,7% im Vergleich mit 2018).

In 158 (59,9%) der 264 neuen Fälle wurde beim Erstkontakt ausschließlich eine Misshandlungsform als Problem genannt (2018: 64%). In 10,2% der Fälle wurden im Erstkontakt zwei oder mehr Misshandlungsformen angegeben (2018: 12,5%). Der Anteil an anderen Problemen, ohne dass eine der vier Misshandlungsformen genannt wurde (siehe nächstes Kapitel), liegt bei 29,9% (2018: 23,5%). Abbildung 6 zeigt die Verteilung der Misshandlungsformen.

Abb 6. Anzahl der Misshandlungsformen 2019



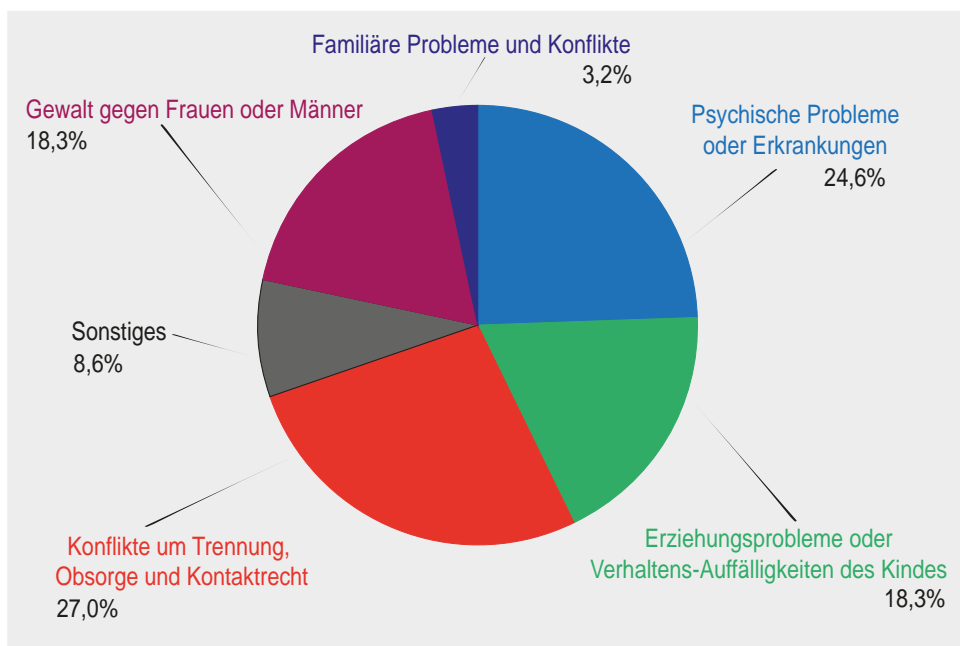
Mit welchen weiteren Problemen wandten sich unsere Klient*innen und Helfer*innen an uns?

Zusätzlich oder auch ausschließlich genannte weitere Probleme sind im Wesentlichen:

- Konflikte um Trennung, Obsorge und Kontaktrecht
- Psychische Probleme und Erkrankungen
- Erziehungsprobleme und Verhaltensauffälligkeiten
- Gewalt gegen Frauen und andere

Abbildung 7 zeigt die Verteilung der Problemkategorien für 2019.

Abb 7. Weitere bzw. andere Probleme 2019



Am häufigsten wandten sich Klient*innen 2019 wegen „Konflikten um Trennung, Obsorge und Kontaktrecht“ an das Kinderschutzzentrum (2018: 26,7%).

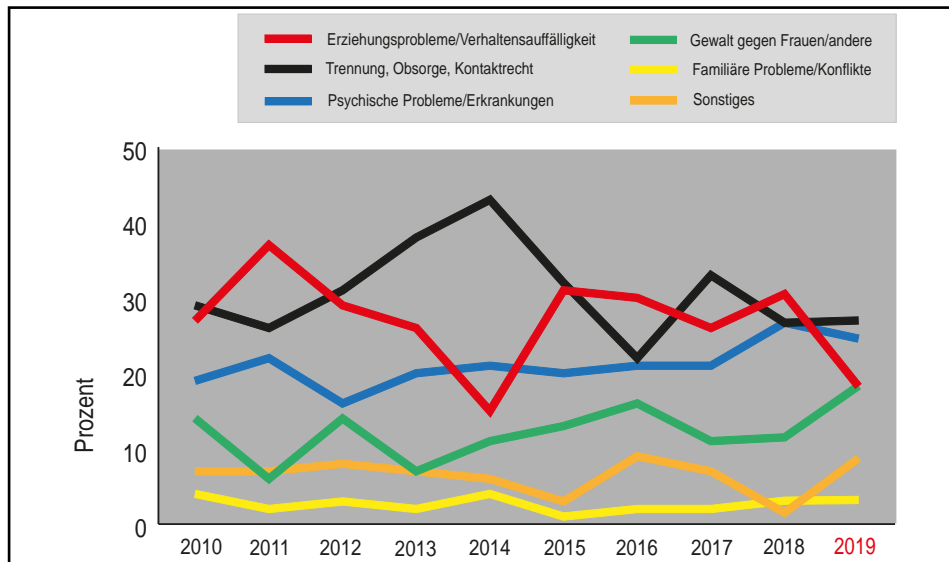
Knapp dahinter folgen „Psychische Probleme bzw. Erkrankungen“ mit 24,6% (2018: 26,7%) als Grund für eine Kontaktaufnahme mit uns.

Im Bereich „Erziehungsprobleme/Verhaltensauffälligkeiten“ ist mit 18,3% ein deutlicher Rückgang gegenüber dem Vorjahr zu erkennen (2018: 30,5%).

Einen Anstieg auf 18,3% gibt es hingegen im Bereich „Gewalt gegen Frauen und andere“ (2018: 11,5%).

In Abbildung 8 ist die Entwicklung über die letzten 10 Jahre graphisch dargestellt.

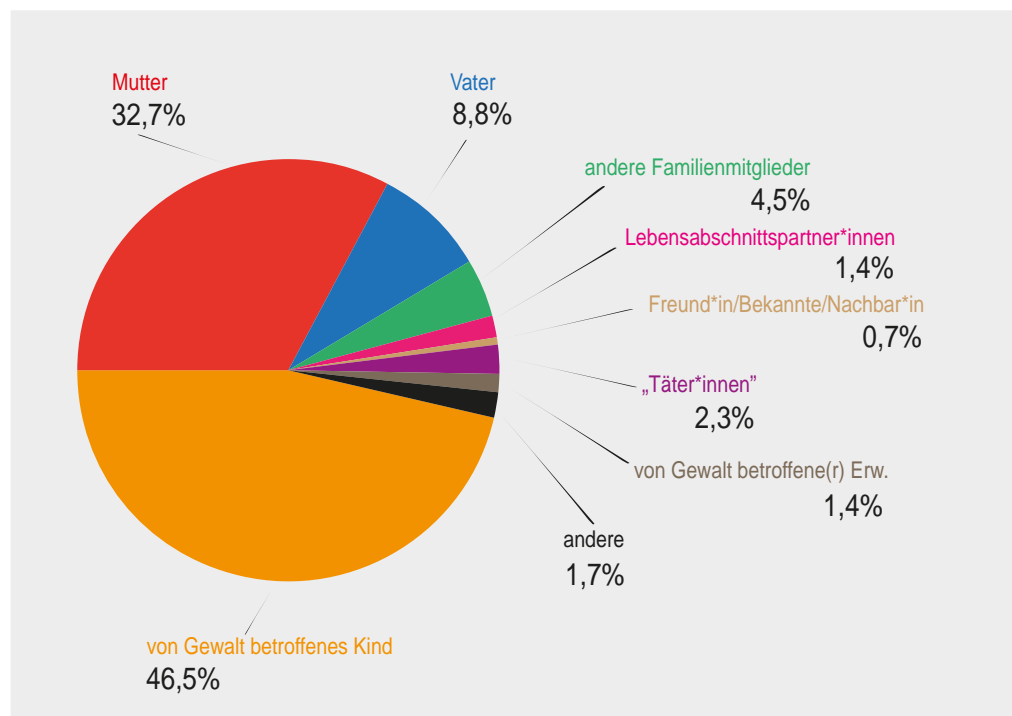
Abb 8. Andere Probleme im 10-Jahres-Verlauf



Betroffene

2019 wurden 2.763 Leistungen für direkt von Gewalt Betroffene bzw. deren Angehörige erbracht, um 13,2% mehr als im Vorjahr (2018: 2.440). Die größte Klient*innen-Gruppe sind nach wie vor von Gewalt betroffene Kinder und Jugendliche mit 46,5% (2018: 40,8%). An zweiter Stelle liegt die Gruppe der Mütter mit 32,7% (2018: 34,3%). Der Anteil der Väter betrug 8,8% (2018: 11,3%).

Abb 9. Klient*innen-Beratungen 2019



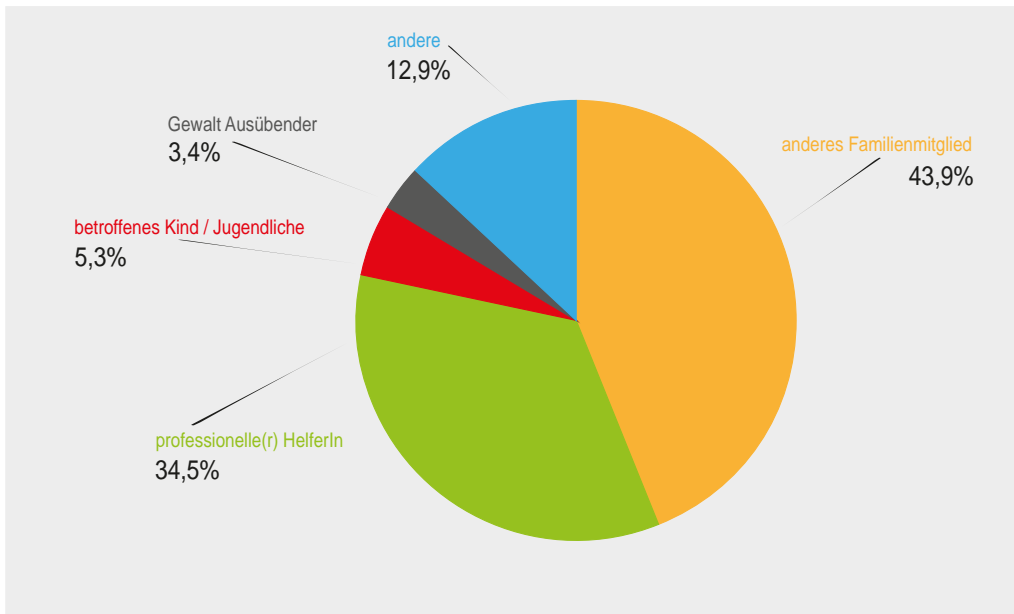


Erstkontakt

In den meisten Fällen sind es Familienmitglieder betroffener Kinder bzw. Jugendlicher, die den Erstkontakt zum Kinderschutzzentrum herstellen. Hier brachte das Jahr 2019 mit 43,9% sogar erneut einen leichten Anstieg im Vergleich zum Vorjahr (2018: 41,6%). In knapp einem Drittel der Fälle vermitteln professionelle Helfer*innen den Kontakt mit uns, wobei hier mit 34,5% wie schon im Vorjahr ein Rückgang zu verzeichnen ist (2018: 40,9%).

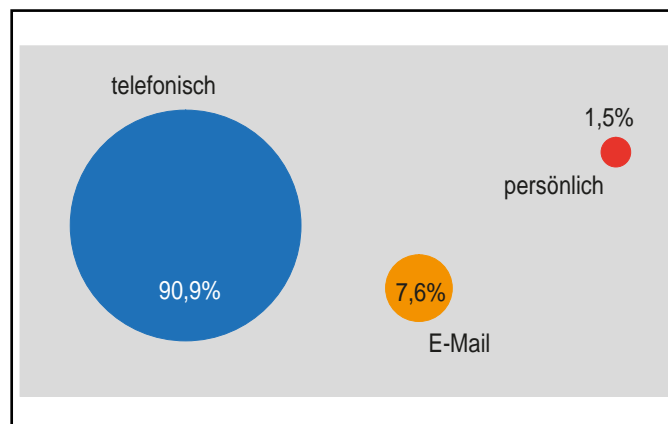
Abbildung 10 zeigt die Verteilung der Personengruppen, die den Erstkontakt mit dem Kinderschutzzentrum herstellten.

Abb 10. Erstkontakt durch ... 2019



Die erste Kontaktaufnahme erfolgte im Jahr 2019 mit 90,9% wieder überwiegend per Telefon. Die Kontaktaufnahme per E-Mail wurde mit 7,6% wieder etwas häufiger genutzt (2018: 5,7%), wie Abbildung 11 zeigt.

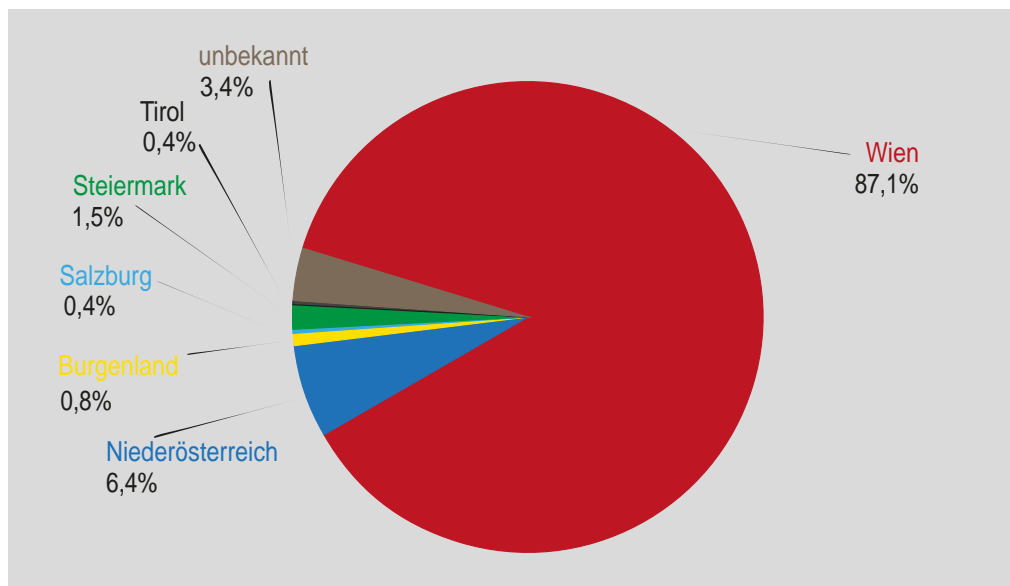
Abb 11. Erstkontakt via ... 2019



Woher kommen unsere Klient*innen?

Der überwiegende Teil der Klient*innen kommt mit 87,1% aus Wien. 6,4% der Anfragen kamen aus Niederösterreich. Anfragen aus anderen österreichischen Bundesländern gab es 2019 nur vereinzelt.

Abb 12. Bundesländer 2019



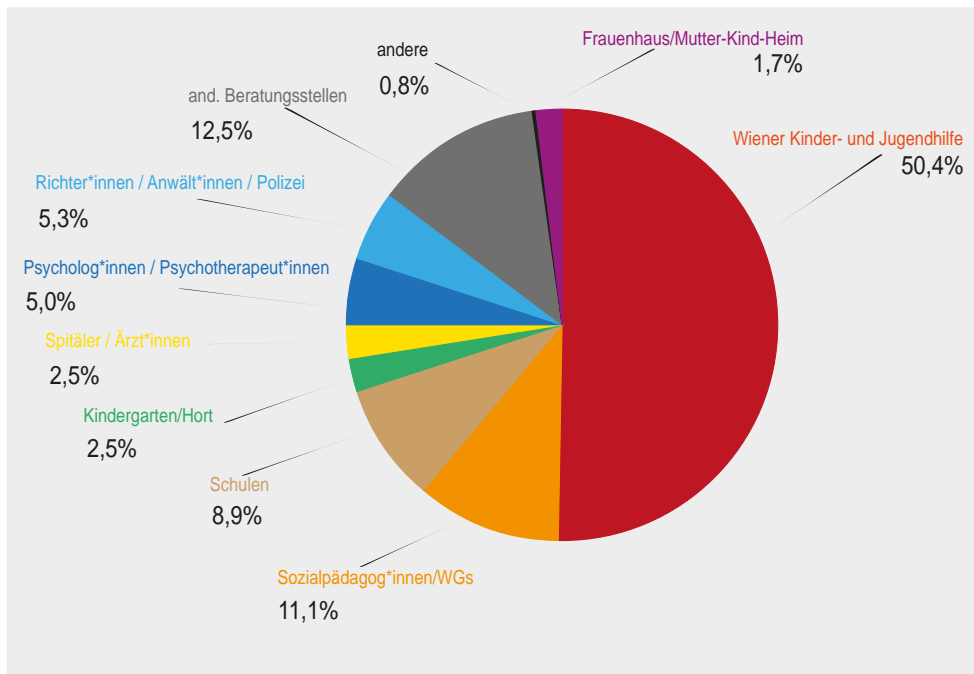
Beratungen für Helfer*innen

Von den insgesamt 361 (2018: 503) Beratungen für Helfer*innen waren die Mitarbeiter*innen der Wiener Kinder- und Jugendhilfe mit 50,4% (2018: 37,7%) wieder die größte Gruppe der professionellen Helfer*innen, die unser Beratungsangebot in Anspruch nahmen (siehe Abb. 13).

An zweiter Stelle folgen wie schon im letzten Jahr andere Beratungsstellen (12,5%) und Sozialpädagog*innen bzw. WGs der MAG ELF (11,1%).

Während die Zahl von Beratungen für Mitarbeiter*innen aus dem Schulbereich mit 8,9% (2018: 9,4%) relativ stabil ist, sind die Beratungen von Mitarbeiter*innen aus Kindergarten/ Hort mit 2,5% im Vergleich zum Vorjahr deutlich zurückgegangen (2018: 10,6%).

Abb 13. Helfer*innen-Beratungen 2019



Resümee

Im Jahr 2019 wurden die Angebote des Kinderschutzzentrums sowohl von direkt von Gewalt betroffenen Kindern und Jugendlichen und deren Angehörigen als auch von professionellen Helfer*innen in hohem Ausmaß genutzt. Obwohl sich insgesamt etwas weniger Klient*innen und professionelle Helfer*innen an uns wandten als im Vorjahr, nutzten diese unsere Angebote häufiger und intensiver, wie die steigenden Zahlen im Bereich der Beratungs- bzw. Psychotherapiestunden zeigen.

Der Erstkontakt erfolgte überwiegend telefonisch, wobei sich in den meisten Fällen Familienmitglieder oder selbst von Gewalt betroffene Kinder und Jugendliche bei uns meldeten. Die Gruppe von Personen, die über Vermittlung professioneller Helfer*innen zu uns kam, wurde etwas kleiner.

Wie in den letzten Jahren auch wurden in weiterer Folge mit 88% hauptsächlich direkt von Gewalt betroffene Kinder und Jugendliche sowie deren Angehörige beraten bzw. psychotherapeutisch behandelt – ein neuer Höchststand. Der Anteil an Beratung von professionellen Helfer*innen liegt mit 12% etwas unter dem Durchschnitt der letzten Jahre.

Die professionellen Helfer*innen, die unsere Beratungsangebote in Anspruch nehmen, kommen aus den unterschiedlichsten Bereichen. Die mit Abstand größte Gruppe bildet mit 50,4% die Wiener Kinder- und Jugendhilfe.

Die weiteren Beratungen verteilen sich hauptsächlich auf andere Beratungsstellen, Beratung für Sozialpädagog*innen und Wohngemeinschaften, Schulen, Kindergarten und Hort sowie Psychotherapeut*innen und Psycholog*innen.

Wie schon im letzten Jahr war körperliche Misshandlung von Kindern der am häufigsten genannte Grund, um Kontakt mit dem Kinderschutzzentrum aufzunehmen. Dahinter folgen seelische Misshandlung und sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Etwas weniger häufig wurde Vernachlässigung als Grund angegeben.

Weitere Problembereiche, die im Kinderschutzzentrum behandelt wurden, waren an erster Stelle Konflikte um Trennung, Kontaktrecht und Obsorge, knapp dahinter folgen psychische Probleme und Erkrankungen.

Erziehungsprobleme und Verhaltensauffälligkeiten wurden deutlich seltener genannt als im Vorjahr. Einen starken Anstieg konnten wir hingegen bei Gewalt gegen Frauen und andere Familienmitglieder verzeichnen. Fast 90% unserer Klient*innen kommen aus Wien, die anderen Anfragen waren hauptsächlich von Klient*innen aus dem Bundesland Niederösterreich.

Weiterhin stellt die persönliche Beratung mit fast 50% den größten Anteil der erbrachten Leistungen dar, gefolgt von Psychotherapie und telefonischer Beratung.

Andere Länder - andere Sitten?

Antonia Wininger & Holger Kekeisen

Neues Workshopangebot für asyl- und subsidiär schutzberechtigte Frauen

Seit der Flüchtlingswelle 2015 sind viele neue Gruppen von Zuwander*innen nach Österreich gekommen. Breite Teile der österreichischen Bevölkerung bekundeten ihre Solidarität mit den durch Krieg, Verfolgung und Leid geplagten Geflüchteten. Mit der „Refugees-Welcome-Bewegung“ etablierte sich eine ganz neue, bis dato nicht in diesem Ausmaß bekannte, Willkommenskultur in Österreich.

Während die erste Welle an Euphorie und Hilfsbereitschaft bei vielen jedoch schnell wieder verebbte, blieben die Herausforderungen für Migrant*innen, die sich in einem für sie unbekanntem System zurechtfinden mussten. Seither wurden verschiedene Angebote entwickelt, um die Zuwander*innen in ihrer Integration zu unterstützen. Im Jahr 2019 wurde erstmals auch vom Kinderschutzzentrum ein Angebot in diesem Bereich gesetzt.

Kooperation mit dem Österreichischen Integrationsfonds

Ausgangspunkt für dieses neue Angebot war eine Anfrage von Mitarbeiter*innen des Österreichischen Integrationsfonds (ÖIF), die Kurse, Seminare und Workshops speziell für Frauen organisieren. Der ÖIF möchte weibliche Geflüchtete und Zuwanderinnen dadurch unterstützen, ihre Chancen in Österreich zu erkennen und neue Möglichkeiten in der österreichischen Gesellschaft aktiv wahrzunehmen (Näheres dazu unter <https://www.integrationsfonds.at/zielgruppen/frauen>).

Einen Schwerpunkt stellt dabei die Beschäftigung mit dem Thema „Gewalt in der Familie und Schutz von Kindern“ dar. Die Mitarbeiterinnen des ÖIF berichteten uns einerseits von einem Bedarf der Frauen an Informationen und Anlaufstellen zu diesem Themenbereich. Zum anderen würden Frauen immer wieder den Wunsch äußern, mehr über Erziehung und verschiedene Erziehungsmethoden in Österreich zu erfahren. Im Rahmen von 3-stündigen Workshops sollten Frauen die Möglichkeit bekommen, sich über Rechte, Pflichten und Freiheiten von Eltern und Kindern in Österreich zu informieren, das Kinderschutzzentrum und seine Angebote kennenzulernen sowie Fragen zur Kindererziehung zu stellen und gemeinsam zu diskutieren.

Im Kinderschutzzentrum stieß diese Anfrage rasch auf Interesse und ein Projektteam, bestehend aus Holger Eich, Holger Kekeisen, Christiane Löper (Praktikantin) und Antonia Wininger, begann mit der Konzeption und Planung der Workshops. Anfang 2020 schloss sich erfreulicherweise auch Anna Schwitzer dem Projektteam an.

Workshops für Frauen

Am 12. Juni 2019 fand schließlich der erste Workshop mit einer Gruppe arabisch sprechender Frauen statt. Das Angebot wurde gut angenommen, sodass es bald monatlich stattfindende Workshops gab.

Rahmenbedingungen

In jedem Workshop gibt es 20-25 Plätze für asyl- bzw. subsidiär schutzberechtigte Frauen, die sich über den ÖIF für den Workshop angemeldet haben. Vielen von ihnen sind Mütter, manche auch schon Großmütter, wobei das keine Voraussetzung für die Teilnahme ist.

- 3 Stunden Workshop
- 20-25 Teilnehmerinnen
- Ausschließlich Frauen
- viele davon Mütter oder Großmütter
- Simultandolmetsch
- Arabisch, Dari/Farsi, Somali

Die Workshops finden im Kinderschutzzentrum statt und werden von jeweils zwei Mitgliedern des Kinderschutzzentrum-Projektteams abwechselnd abgehalten. Vor Ort sind auch immer eine Projektmitarbeiterin vom ÖIF sowie ein/eine Dolmetscher*in.

Bisher wurden abwechselnd Workshops für arabisch, dari/farsi oder somali sprechende Frauen angeboten, wobei die Dolmetscher*innen während des gesamten Workshops Deutsch und die jeweilige von den Teilnehmerinnen gesprochene Sprache simultan übersetzen.

Inhalte

Die Teilnehmerinnen erfahren von uns zunächst etwas über die Entwicklung des Kinderschutzes in Österreich und das seit 1989 bestehende Gewaltverbot in der Erziehung. Des Weiteren informieren wir sie darüber, dass wir im Kinderschutzzentrum Entwicklungsberatung für Erwachsene sowie Beratung und Psychotherapie für Kinder- und Jugendliche, die von Gewalt betroffen sind bzw. waren, anbieten.

- Kinderschutz in Österreich
- Rechtliche Grundlagen
- Angebote des Kinderschutzzentrums
- Raum für Fragen und Diskussionen
- Besichtigung der Räumlichkeiten

Zumeist zeigen sich die Teilnehmerinnen an den Inhalten sehr interessiert, sodass über aufkommende Fragen und berichtete Probleme in der Gruppe offen gesprochen und diskutiert wird und wir einen ersten Eindruck über unsere Haltung und Arbeitsweise vermitteln können.

Auch die Besichtigung unserer Räumlichkeiten, verbunden mit einer kurzen Erklärung über die Besonderheiten der Kinder- und Jugendpsychotherapie, ist Teil des Workshops und wurde von den Besucherinnen sehr interessiert aufgenommen.

Ein Fokus des Workshops ist es, über alle Themenbereiche hinweg mit den Teilnehmerinnen in Kontakt zu kommen, diesen genügend Raum für Fragen und einen gemeinsamen Austausch zu bieten und ihnen einen Einblick in unsere Angebote und unsere Herangehensweise zu geben.

Unsere Haltung


Erziehung betrifft alle Eltern und kann immer wieder sehr herausfordernd sein. Daher ist es uns wichtig, verschiedene Phasen anzusprechen, in denen es mit Kindern schwierig werden kann, beispielsweise, wenn man einen Säugling hat, der ununterbrochen schreit, durch nichts zu beruhigen ist und bei den – oft ohnehin übermüdeten – Eltern Besorgnis und Verzweiflung ins Unermessliche steigen und sich mitunter auch Gefühle von Hoffnungslosigkeit und Wut breit machen. Oder die sog. „Trotzphase“, in der Kinder ihren eigenen Willen entdecken, das „Nein“ ihr ständiger Begleiter ist und dabei ihre Eltern immer wieder an die Grenzen der Zumutbarkeit bringen, dürfte wohl jedem Elternteil wohlbekannt sein.

Wir vertreten in den Workshops offen den Standpunkt, dass Gewalt kein adäquates Erziehungsmittel ist, dass Gewalt mehr Probleme schafft, als dass sie zu Lösungen beiträgt – auch wenn wir gleichzeitig Verständnis dafür haben, dass man als Elternteil immer wieder an seine Grenzen gerät – oder darüber hinaus – und dann möglicherweise auch in einer Art und Weise handelt, die für das eigene Kind und die Eltern-Kind-Beziehung belastend oder sogar schädigend ist.

Uns ist es wichtig, Eltern in einer gewaltfreien Erziehung und Sozialisierung ihrer Kinder zu unterstützen und ihnen die Hilfe zukommen zu lassen, die sie brauchen, damit sie jene Eltern sein können, die sie sein wollen, aber eben manchmal aus unterschiedlichsten Gründen nicht sein können.

Aber was tun, ohne mit einem gut gemeinten Rat an die Eltern an Glaubwürdigkeit für das Verständnis für deren oftmals schwierige Lage zu verlieren? Ein erster Schritt kann sein, die teils verzerrten und subjektiven Wahrnehmungen der Eltern über ihre Kinder zu entkräften und ihnen andere Erklärungen anzubieten, warum sich ihr Kind eben so und nicht anders verhält; zu vermitteln, dass Kinder eben keine kleinen Erwachsenen sind, sondern Wesen, deren Persönlichkeit noch nicht ausgereift ist und die je nach Alter und Entwicklungsstand mit gewissen Dingen überfordert und zu manchem noch gar nicht in der Lage sind.

Wenn Eltern begreifen, dass – um beim vorigen Beispiel zu bleiben – es in der Trotzphase beim kindlichen „Nein“ nicht (nur) darum geht, die Eltern zu ärgern, sondern dieses „Nein“ wichtig ist, um den eben erst entdeckten eigenen Willen, dessen sie sich noch nicht sehr sicher sind, zu behaupten und ihre Individuation zu fördern, können diese meist gelassener mit den Verhaltensweisen ihrer Kinder umgehen und mehr Verständnis für sie aufbringen.



Andere Länder – andere Sitten?

Gedanken zu unseren Erfahrungen in den Workshops für Frauen

Immer wieder berichten Teilnehmerinnen des Workshops von ihren traumatischen Erfahrungen, die sie auf der Flucht, aber auch in ihrem Heimatland gemacht haben – Erschwernisse, die diese mit sich tragen und das Familienklima zusätzlich belasten. Die Kinder und Jugendlichen in diesen Familien lernen zumeist schneller Deutsch als ihre Eltern, da sie in der Schule und im Kontakt mit den Gleichaltrigen ständig mit dieser auch für sie neuen Sprache konfrontiert sind. Sie kommen dann in die Situation, dass sie vieles schon wissen, was ihre Eltern noch nicht wissen, dass sie sich schneller orientieren können und wichtige Übersetzungen übernehmen können – aber auch müssen –, sei es im Alltag im Supermarkt oder beim Arzt oder auch bei wichtigen Behördengängen.

Das Eltern-Kind-Verhältnis, das durch die Migration meist ohnehin schon belastet ist, dreht sich so gewissermaßen häufig um. Kinder und Jugendliche befinden sich so in einer Lage, in der sie anders als bisher und in einer anderen Rolle sehr bedeutsam für die Familie sind und sie oft viel Verantwortung für die Familie übernehmen müssen. Diese „Macht“ verführt Kinder, und vor allem Jugendliche, nicht selten dazu, sie (auch) für ihre eigenen Interessen gegenüber den Eltern zu benutzen (z.B. „Wenn Du mir nicht dies und jenes kaufst, dann...“). Die alarmierten und oft ahnungslosen Eltern befinden sich in einem Dilemma zwischen der Verteidigung ihrer Autorität, dem Wunsch, in der Elternrolle zu bleiben einerseits und dem Unwissen darüber, was sie denn nun tun können bzw. dürfen, um ihren Kindern auch Grenzen aufzuzeigen, andererseits.

Aber auch die Autonomieentwicklung der Kinder und Jugendlichen kann bedroht sein, da sie je nach Phase und Entwicklungsstand mitunter sehr auf haltgebende, präsente Eltern angewiesen sind, die genügend Struktur und Raum für eine gute Entwicklung geben können. Gerade die Adoleszenz, in der ein wichtiger Entwicklungsschritt die allmähliche Ablösung von den Eltern ist, stellt eine besondere Herausforderung für die zumeist eng an ihre Eltern gebundenen Jugendlichen dar.

Die Erfahrungen der Workshops zeigen, dass in vielen Bereichen die Herausforderungen von Elternschaft und Erziehung in Österreich dieselben sind wie bei den Menschen aus Afghanistan, Syrien, Pakistan, dem Iran etc. Hier wie dort gibt es immer wieder Konflikte zwischen Eltern und ihren Kindern. Entscheidend ist, wie mit diesen Konflikten umgegangen wird und welche Antworten auf Erziehungsfragen gefunden werden können.



Arbeitskreis für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut*innen

Maria Raab

Zu unserem Arbeitskreis für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut*innen haben wir 2019 Gabriele Biegler-Vitek eingeladen.

Sie hat als Psychodramatherapeutin umfangreiche Erfahrungen in gruppenpsychotherapeutischer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Einige Einblicke in ihre spannende Arbeit hat sie uns an diesem Abend vermittelt. Dabei wurde die Arbeit mit Kindern und mit Jugendlichen getrennt beleuchtet. Wie Biegler-Vitek argumentiert, hat die Gruppe für die verschiedenen Altersgruppen jeweils eine unterschiedliche Bedeutung. Konsequenterweise sind dann auch die Konzepte für die Gruppenangebote jeweils andere. Schwerpunktmäßig haben wir uns bei dem Arbeitskreis-Treffen mit den Gruppen für Kinder befasst. Um die Abgrenzung zur Jugendlichengruppenpsychotherapie deutlich zu machen, wurden noch einige wichtige Aspekte der Arbeit mit Jugendlichen skizziert.

Bei den Kindern von etwa 5 – 10 Jahren steht in der Arbeit von Biegler-Vitek das gemeinsame Rollenspiel im Vordergrund. Die Gruppen werden gemischtgeschlechtlich geführt, mit einer Gruppengröße von 8-10 Kindern. Dabei ist berücksichtigt, dass immer auch Kinder fehlen. Es ist aber wichtig, dass die Gruppe nicht zu klein wird. Kinder brauchen eine Auswahl mit wem sie spielen können, meint Biegler-Vitek. Bei kleineren Gruppen wird der Umgang direkter, es gibt weniger Distanz und Distanzierungsmöglichkeiten. In der Regel finden Vorgespräche und eine Einzelstunde mit den Kindern statt, bevor die Gruppe beginnt. Viel Aufmerksamkeit widmet Biegler-Vitek schon der Zusammensetzung der Gruppe. „Mit der Zusammensetzung der Gruppe bestimmt man die Soziometrie der Gruppe“, betont die Therapeutin. Ziel ist, dass die Kinder aufeinander zugehen und voneinander lernen. Dazu ist es beispielsweise sinnvoll, sowohl lebhaftere Kinder als auch sozial ängstliche Kinder in einer Gruppe zu haben. So sind es gerade auch Rückmeldungen von Kindern an Kinder die einen großen Wert in der Gruppentherapie haben.

Die Auseinandersetzung mit Gleichaltrigen im Spiel ist für die Entwicklung von Kindern von enormer Bedeutung. Biegler-Vitek beobachtet, dass Kinder zunehmend Schwierigkeiten haben miteinander zu spielen. Einen gemeinsamen Fokus zu finden und Rollen auszuverhandeln gelingt oft nicht mehr. Und Kinder bringen ihre Erfahrungen aus anderen Gruppen, wie Schule und Hort, mit in die Therapiegruppen.

In der Gruppenpsychotherapie werden günstige Rahmenbedingungen geschaffen, damit gemeinsames Spiel entstehen kann. Dazu gehört die Gestaltung des Raumes, die Anwesenheit der Therapeutin, die auf die Einhaltung von Grenzen sowie auf die Raum- und Zeitstruktur achtet und die Verfügbarkeit weiterer Erwachsener (Student*innen, Praktikant*innen), die als „Hilfs-Ichs“ die Kinder im Spiel unterstützen können.

Biegler-Viteks Ansatz basiert auf der Rollentheorie von Jacob Moreno. Für uns schildert sie praxisnahe und anschaulich, wie die äußeren Rahmenbedingungen für eine Kindertherapiegruppe ausschauen und wie man sich den Ablauf einer Therapieeinheit vorstellen kann. Den Raum gestaltet Biegler-Vitek entsprechend einer dreigeteilten Bühne. Es gibt eine Beobachterbühne, die etwas erhöht ist (beispielsweise auf einem Kasten) und die Kinder nützen können, die nicht mitspielen, aber alles mitkriegen wollen. Laut Biegler-Vitek ist dies ein sehr wichtiger Platz für ängstliche und mutistische Kinder, die viel Kontrolle brauchen. Die Spielbühne ist der Ort des Spielgeschehens, wo mit Decken, Sesseln und viel weiterem Zubehör Häuser gebaut und mit unterschiedlichsten Verkleidungen die gewählten Rollen ausgedrückt werden können.

Verkleidungssachen und andere Materialien dienen als intermediäre Objekte, als „Sender“ für eine Rolle. Dann gibt es noch Schutzhäuser am Rand der Spielbühne, die beispielsweise aus großen Kartons gebaut werden. Die Schutzhäuser dienen als Regulationshilfe. Sie bieten eine Rückzugsmöglichkeit für Kinder, die überfordert sind. Ein Kind kann sich selbst aussuchen dorthin zu gehen, aber auch die Leiterin kann vorschlagen, diesen Ort zu nutzen.

Den Ablauf einer 1 1/2-stündigen Therapieeinheit teilt Biegler-Vitek in warm-up-Phase, Spielphase und Reflexionsphase ein. Am Anfang gibt es die Einladung „wer mag was erzählen“ und Aufwärmspiele wie Bewegungen Nachmachen. Für die Spielphase wird vorher besprochen wer mit wem in ein Haus mag, wer einen Erwachsenen dabei haben will und wer nicht. Dann geht es mit den zur Verfügung gestellten Materialien daran Häuser zu bauen und die Kinder überlegen alleine oder mit ihrem „Hilfs-Ich“ wer sie heute sein wollen. So entstehen die Rollen. Die Leiterin geht herum und fragt die Kinder, wer sie heute sind. Da gibt es dann beispielsweise Räuber, Polizei, einen Einkaufsladen, Hundebesitzer, Fensterbauer und vieles mehr. Die Erwachsenen, die als „Hilfs-Ichs“ die Kinder unterstützen, spielen das, was dem Kind wichtig ist.

Die Leiterin, deren Funktion den Kindern auch als „Geschichtenerzählerin“ erklärt wird, eröffnet die Spielphase und gibt ihr einen Rahmen: „Wenn die Sonne aufgeht, beginnt unsere gemeinsame Geschichte“. Damit ist die Bühne eröffnet für das freie Rollenspiel der Kinder. Die Leiterin achtet auf die Einhaltung der Grenzen im Raum (durch Klebebänder markierte Grenzen müssen respektiert werden, ein Haus darf nicht unerlaubt betreten oder zerstört werden) und sie behält den Umgang der Kinder miteinander im Blick. Der Schutz der Kinder ist im ganzen Spielverlauf sehr wichtig.

Spielhandlungen, bei denen sich ein Kind schlecht fühlen könnte, erlaubt Biegler-Vitek nicht. Dort, wo solche Handlungen für das Spiel notwendig sind, stehen die erwachsenen „Hilfs-Ichs“ zur Verfügung. Ein Räuber braucht jemanden zum Ausrauben, aber „ausgeraubt werden bei uns nur die Hilfs-Ichs“, erklärt Biegler-Vitek.

Um einen strukturierten Ablauf zu gewährleisten, übernimmt es wieder die Leiterin, den Abschluss anzukündigen. Mit dem Satz: „Jetzt geht die Sonne unter und wir beenden unser gemeinsames Spiel“ wird das Bild aus der Einleitung aufgegriffen und damit die Spielphase abgerundet.

In der Reflexionsphase geht es um die Frage, wie es den Kindern in ihrer Rolle gegangen und ob es gelungen ist, die Rolle so zu spielen wie sie es sich vorgestellt haben. Auch die „Hilfs-Ichs“ geben Feedback. Die Kinder in den Beobachterpositionen werden nach ihren Eindrücken gefragt, und die Leiterin gibt ressourcenorientiert Rückmeldung zu dem, was sie gesehen hat.

Insgesamt ergeben sich für die Kinder in der Gruppe viele Möglichkeiten im Spiel eigene Themen auszudrücken, ganz buchstäblich in unterschiedliche Rollen zu schlüpfen, das Zusammenspielen mit anderen zu üben, neue Erfahrungen zu sammeln und darüber altersentsprechend zu reflektieren. Dadurch werden auch Veränderungen im Alltag der Kinder angeregt und Entwicklungsprozesse gefördert.

Während nun für Kinder bis etwa 10 Jahre das Rollenspiel weitestgehend eine recht selbstverständliche Ausdrucksmöglichkeit ist, wird diese Art zu spielen für ältere Kinder immer weniger attraktiv. Für Jugendliche ab etwa 14 Jahren wird es gewissermaßen fast bedrohlich und dann als „kindisch“ abgetan. Bei Jugendlichen gewinnt der soziometrische Status (wer ist der Stärkste, Coolste, wer hat die längsten Haare, den größten Busen, ...) zunehmend an Bedeutung. Autonomieprozesse und die Beziehung zu Gleichaltrigen sind wichtig. Vor dem Hintergrund von Unsicherheiten im Erleben des Selbst ist die Auseinandersetzung mit Fragen wie „Wer bin ich?“, „Wie werde ich von anderen gesehen?“ zentral. Schutz erleben Jugendliche stark durch Zugehörigkeit. Biegler-Vitek hält es für sinnvoll, in diesem Alter Gruppen für Mädchen und Burschen getrennt anzubieten. Zugänge und Inhalte in diesen Gruppen sind dann auch unterschiedlich. Sie arbeiten beispielsweise mit soziometrischen Übungen, Rangreihen, bei Burschen auch Kraftübungen, bei Mädchen Körperübungen oder mit dem „Splitten“ der Gruppe in zwei Untergruppen, innerhalb derer dann jeweils gezielt an der Kohäsion und damit Zugehörigkeit gearbeitet wird.

Es hätte den Rahmen des Abends gesprengt auf diese Gruppenangebote noch näher einzugehen. Das Interesse daran spiegelte sich noch in Diskussionen beim gemütlichen Beisammensein im Anschluss an den Vortrag. Wir werden das Thema Gruppenarbeit mit Jugendlichen deshalb in einem der nächsten Arbeitskreise aufgreifen.

Öffentlichkeitsarbeit und Weiterentwicklung

Holger Eich

Eigene Fort- und Weiterbildung der Team-Mitglieder

Zur Qualitätssicherung unseres Angebotes gehört die fachliche Weiterbildung unserer Mitarbeiter*innen.

Holger Kekeisen hat einen Grund- und Aufbaukurs in „Operationalisierter psychodynamischer Diagnostik - OPD“ absolviert. Darüber hinaus besuchte er Fortbildungen mit den Titeln „Zuversicht im Kinderschutz - Entwicklung und Perspektiven“, „(Ver)trauen - vom Trauma zur sicheren Beziehung?“ und „Thank you for hearing me - Ein Versuch des Zuhörens und Verstehens“.

Er hat als betrieblicher Ersthelfer des Kinderschutzzentrums auch den vorgeschriebenen Grundkurs beim Wiener Roten Kreuz besucht.

Maria Raab besuchte den Basis- und den Aufbaulehrgang für Traumasensibles Yoga, nahm in München an der Fachtagung „Sexuelle Gewalt in familiären Lebenswelten“ und einem Kurs zum Thema „Happy Speaking“ teil.

Antonia Wininger absolvierte im Rahmen der Wiener Psychoanalytischen Akademie Seminare über „Psychodynamische Arbeit mit Sexualstraftätern“ und nahm an der Fachtagung „Sexuelle Gewalt in familiären Lebenswelten“ teil.

Holger Eich besuchte eine Fortbildung über Geschlechtsdysphorie im Kindes- und Jugendalter und nahm an der 66. Tagung der österreichischen Kinder- und Jugendhilfe-psycholog*innen zur Thematik „Zwischen Verdacht und Vertrauen - Forensische Aspekte der Jugendamtpsychologie“ teil.

Öffentlichkeitsarbeit

Holger Eich gab anlässlich eines Falles von Gewalt unter weiblichen Jugendlichen im Juli ein ausführliches Interview für die Tageszeitung „Kurier“, das auch im Fernsehkanal

„Schau-TV“ unter dem Titel „Warum Mädchen ihre Fäuste sprechen lassen“ ausgestrahlt wurde.

Fortbildungsangebote

Gertrude König bot - gemeinsam mit Gabrielle Walisch vom Kinderschutzzentrum Graz - zwei Grundlagenseminare zur Kinderschutz-Arbeit für neue Mitarbeiter*innen von Kinderschutzzentren, Familienberatungsstellen und andere Interessent*innen an.

Holger Eich unterrichtet weiterhin „Krisenintervention und Deeskalation“ im Rahmen des Lehrganges „Kinder- und Familienzentrierte Sozialarbeit“ an der FH Campus Wien.

Netzwerke(n)

Zu den Grundbausteinen des Kinderschutzes gehört unsere Netzwerkarbeit - im Jahr 2019 gab es Treffen mit der Landstraßer Polizei sowie der Plattform Wiener Beratungsstellen, die sich mit sexueller Misshandlung von Kindern und Jugendlichen befassen.

Auch an Arbeitskreisen, in denen sich Institutionen, die Online-Beratung bzw. Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie anbieten, vernetzen haben Mitarbeiter*innen des Kinderschutzzentrums teilgenommen.

Fallbesprechungen und Supervisionen

Die Mitarbeiter*innen des Kinderschutzzentrums stehen darüber hinaus auch zur Verfügung, wenn Psycholog*innen, Sozialarbeiter*innen, Kindergarten- oder Sozialpädagog*innen Fälle besprechen möchten und dazu die Fachmeinung von Kinderschutzexpert*innen hören wollen.

Dies erfolgte auch 2019 entweder in Form von einmaligen „Fallbesprechungen“ oder im Rahmen regelmäßiger Supervisionen.

Das Team



Klinischer und Gesundheits-Psychologe
Leiter des Kinderschutzzentrums

Mag. Holger Eich



Klinischer und Gesundheits-Psychologe
Psychotherapeut in Ausbildung unter
Supervision (Psychoanalytisch orientierte
Psychotherapie)

Mag. Holger Kekeisen



Diplomierte Sozialarbeiterin
Psychotherapeutin (Systemische
Familientherapie)

DSAⁱⁿ. Gertrude König



Organisation und Teamassistenz

Doris Löwenpapst



Klinische und Gesundheits-Psychologin
Psychotherapeutin (Personenzentrierte
Psychotherapie)
Fortbildung in Kinder- und Jugendlichen-
Psychotherapie

Mag^a. Maria Raab



Klinische und Gesundheits-Psychologin
Psychotherapeutin in Ausbildung unter
Supervision (Psychoanalyse)

Drⁱⁿ. Claudia Schwarz-Haimer



Fachärztin für Kinder- und Jugendheilkunde und
Ärztin für Allgemeinmedizin

Ärztin für Psychosoziale und Psychosomatische
Medizin

Psychotherapeutin (Katathym-Imaginative
Psychotherapie)

Drⁱⁿ. Eva Traindl



Bildungswissenschaftlerin
Supervisorin und Coach (ÖVS)
Psychotherapeutin in Ausbildung unter
Supervision (Psychoanalyse)

Drⁱⁿ. Antonia Winger

Unsere Sponsor*innen und Projektfördernde

**WIDER DIE
GEWALT
WIDER DIE
GEWALT
WIDER DIE
GEWALT**

Stiftung
Zuversicht für Kinder 

 **VOLKSBANK AG**

*** MAG. EDUARD J. SALZBORN**
Rechtsanwalt


CANTIENICA®
Methode für Körperform & Haltung
Stufe 2 Silber

Das Kinderschutzzentrum wird gefördert von



≡ Bundesministerium
Arbeit, Familie und Jugend

UNABHÄNGIGES KINDERSCHUTZZENTRUM WIEN, 1030 WIEN, MOHSGASSE 1 / TOP 3.1, TELEFON 526 18 20
TELEFONISCHE ERREICHBARKEIT: MO 10-12 & 16-18 UHR, DI 14-16 UHR, MI & DO 10-12 & 14-15 UHR, FR 10-12 UHR
<http://www.kinderschutzzentrum.wien> eMail office@kinderschutzzentrum.wien

Spendenkonto
Kontonummer 41402317006 Volksbank, BLZ 43000 IBAN: AT78 4300 0414 0231 7006 BIC: VBOEATWW